

Cicero, Pro Cluentio, 70: Mater „cujus ea stultitia est, ut eam nemo hominem, ea vis, ut nemo feminam, ea crudelitas, ut nemo matrem appellare possit“.

Sulpit. ad Ciceron. Famil. IV. 5. med.: „Quae si hoc tempore non diem suum obiisset, paucis post annis tamen ei moriendum fuit quoniam homo nata fuerat.“

Bei Juvenal VI, 282, sagt eine *Frau*: „Clames licet et mare coelo confundas, homo sum.“

In Gregors eigenen Schriften findet sich dieser Gebrauch des homo an elf Stellen; z. B. spricht er von dem Leibe der heiligen Radegundis: „Quod in specie hominis vultum angelicum viderat.“

Damit ist homo als Bezeichnung für die Frau mit der Bedeutung „Mensch“ im Latein genügend festgestellt; in der klassischen Zeit wurde es aber immer männlich behandelt. Charisius schrieb: „Homo darf ebenso wie haeres und parens nur masculino gebraucht werden, selbst wenn diese Ausdrücke für eine Frau stehen. So kann man von einer Frau nicht sagen: mala homo, sondern muß sagen: malus homo.“ (Bei Keil: Grammatici latini t. 1, p. 102.) Zu Gregors Zeiten aber war es schon männlich und weiblich angewandt. Für ihn hatte der Fall beim Konzil den Zweck einer Anekdote: um seine Leser zu unterhalten.

Kurth schließt: „Man sieht nun, was von der berüchtigten Geschichte übrig bleibt, die so oft die Abwehr herausgefordert hat. Aber ganze Ströme von Tinte hätte der gute Gregor aufgehalten, wenn ihm die kleine Streitfrage über den grammatischen Gebrauch des Wortes homo nicht heiter genug erschienen wäre, um sie aufzuschreiben.“

Missiehuis Maria Mediatrix, Heide by Antwerpen.

Aug. Jos. Arand S. V. D.

(Zur Psychologie der kurzen Mode.) Daß der Papst bei der Seligsprechung der ehrwürdigen Gemma Galgani als zweiten Punkt ihres vorbildlichen Lebenswandels ihre Sittsamkeit in der Kleidung nannte, wird in späteren Zeiten mit Verwunderung gelesen. Gab es denn nichts Dringenderes zu bessern, als eine Kleidermode? Genügte es denn nicht, daß die kurze Mode die Bischöfe aller Länder zu ernsten Erlässen nötigte, daß sie Beichtväter und Religionslehrer beschäftigte, daß sie selbst im Gotteshause Streit erregte? Warum mußte sich der oberste Hirt der Christenheit selbst damit befassen? War es denn so schlimm?

Die Linzer Quartalschrift hat in ihrem langen Leben vieles erlebt, besprochen, abgelehnt, was die gesunde Sittlichkeit be-

drohte, aber eine Kleidermode, wie die im Aussterben begriffene, hatte sie noch nicht erlebt. Und wenn wir jetzt, wo sie im Abzug ist, von ihr reden, geschieht es erstens, um eine der bedenklichsten Begleiterscheinungen der allgemeinen Revolution zu nennen, und zweitens, um allgemeine Gedanken auszusprechen, die für die sittliche Beurteilung der Mode überhaupt in Frage kommen.

Der Mann ist „Schöpfer der Mode“, die Frau trägt sie. Sein Bedürfnis nach Wechsel in Liebessachen veranlaßt ihn, die Mode zu wechseln. Er weiß, die Sehnsucht, beachtet und geliebt zu werden, ist die unheimliche Macht, die alle Frauen in die herrschende Mode hineinzwingt und wäre sie noch so „albern“. In der Sehnsucht, geliebt zu werden, liegt die Lösung des Rätsels, warum im Rokoko alle auf einmal Wespentaillen hatten und von jener bezwingenden Anmut im Spiel der Gefallsucht waren; warum sie im Barock ihre saft- und kraftvollen Glieder mit vornehmer Würde zur Schau trugen; wie die Renaissance sie alle zu den reifen Wesen von fraulicher Lieblichkeit machte; weshalb sie in der Gotik überschlang, zart und durchsichtig, von einer weltfremden Verträumtheit und unnahbarer Keuschheit umweht waren, dagegen bei den Griechen von ebenmäßiger Natürlichkeit, erfüllt von einer heiteren, abgeklärten Ruhe erschienen.

Aber seit 2000 Jahren hat die Frauengestalt keine so unerhörte Wandlung vollzogen, als durch die kurze Mode. Schlankheit und Gestrecktheit wurde das körperliche Schönheitsstreben. Dafür wurde der kurze Haarschnitt und der kurze, ganz kurze Rock eingeführt. Das hervorstechende Merkmal der Frau wurde Jugend, Natürlichkeit und Beweglichkeit. Der Anblick einer Fünfzigjährigen war gleich dem einer Fünfzehnjährigen, man wollte um jeden Preis für jung gelten. Kein Wunder, daß sich die Medizin in die Kunst der Verjüngung stellte und durch eine Operation dem Alter eine zweite Jugend verschaffen wollte, natürlich vergebens.

Um jung, ja kindlich jung zu erscheinen, opferte die gesamte Frauenwelt das lange Haar und nahm die Haartracht der kleinen Knaben und Mädchen an. Das kindliche Hängerkleidchen und der kurze Rock machten die Täuschung vollständig. Das Bein trat aus seinem jahrhundertlangen, geheimnisvollen Dasein heraus mit einer Ausgiebigkeit und Leidenschaft, die alles vor den Kopf stieß und deshalb der kirchlichen Behörde jenen Erlaß abnötigte, der für Stoff und Schnitt des Kleides Richtlinien gab, um wenigstens an heiliger Stätte Würde und Sittsamkeit zu wahren. Mit welchem Erfolge, weiß man ja.

Man hat der kurzen Mode den Vorwurf gemacht, sie sei unsachlich, d. h. sie erfülle ihren ersten Zweck nicht, den Körper vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Tatsächlich vertrugen die meisten Stoffe keinen Regen oder waren so dünn, daß sie keinen Schutz vor Kälte boten, also die Gesundheit schädigten; mehr als eine verdankte den hauchdünnen Strümpfen ihre Schwindsucht. Aber die Mode will weniger den Schutz, als die Preisgabe des Körpers, sie wollte nicht und will nicht abwehren, sondern werben, sie will keine Unbequemlichkeiten, sondern Annehmlichkeiten bieten und vor allem will sie sinnlich anziehend wirken. Man hat gesagt, heute habe der gedrängte und rasche Verkehr die kurzen Kleider gefordert, wie die Zeitersparnis das kurze Haar. Aber, *so kurz* forderte kein Verkehr die Kleider, wie der neueste Umschwung doch beweist. Nur die reine Sinnlichkeit hat den Saum des Kleides bis oberhalb des Knies verlegt. Man erinnert sich, daß der Einspruch der Bischöfe gerade diesen Umstand erwähnte, weil ein sittsames Sichsetzen nicht mehr möglich war.

Es bleibt unbestritten, daß die kurze Mode ein Auswuchs ungezügelter Frauenrechtlerinnen war. Wir hatten es also mit einer Erscheinung zu tun, die in der mit der kurzen Mode gleichzeitig erwachten Nackt- und Freiluftkultur, in gewissen sportlichen Betätigungen, schließlich in den Strand- und Familienbädern den größten Tiefstand von Sitte und Sittlichkeit erreichte. Wer von diesen Dingen abseits lebte, sie nicht sehen wollte, der mußte endlich doch daran glauben, als er den öffentlichen Aufzug von Mädchen und jungen Weibern im bloßen Badeanzuge vor seinem Fenster sah. Der unsittliche Nackt- und Schautrieb hatte damit alle Schranken niedergerissen.

Forscher wie J. W. Samson schrieben von dem Einfluß der Männer auf diese Mode: „Es kann kein Zweifel sein, daß die Verjüngungs- und Verkindlichungssucht in dieser Mode und dem neuen weiblichen Schönheitsideal ihre letzten Wurzeln in blutschänderischen, homosexuellen und kinderschänderischen Trieben des Mannes hat.“ Wir finden diesen Einfluß noch in der freieren und freiesten Erörterung geschlechtlicher Dinge in der großen Öffentlichkeit, die seit 1900 zum Durchbruch kam und in der Aufklärung der Kinder und Naturheilmethode alle Schranken überschritt. Die peinlichsten Dinge wurden gesellschaftsfähig gemacht. Man verhüllte nichts mehr, man fand plötzlich alles rein und behauptete, es nur ganz natürlich aufzufassen. Die alte Schamhaftigkeit minderte sich, verlor sich und es wurden selbst die kranken Triebrichtungen öffentlich in Wort und Schrift, selbst in Gerichtssälen in Schutz genommen. So war der Boden für die unglaublich kurze Mode vorbereitet,

und als sie wie mit einem Schlage auf der ganzen Welt erschien, riß sie Frauen und Männer in einen Taumel hinein, der über 14 Jahre dauern sollte.

Man kann nicht leugnen, daß der Krieg ein ungeheurer Schrittmacher dabei war, indem er mit der Revolution jene trostlose Zeit herbeiführte, die allen Freiheiten Tür und Tor öffnete und mit dem Einbruch des Bolschewismus einem jeden seine freie persönliche Moralanschauung gewährte. Mit 1934 kam die Vernunft wieder nach oben; das Grundgesetz der Mode: Wechsel, brachte die Erkenntnis, daß auch ein langes Kleid nicht alt machen muß. Damit ist die Mode noch nicht gesund geworden: Medizin und Moral haben noch Wünsche, das wird aber immer so bleiben. Schon beide Apostelfürsten schrieben über die Frauenmode. Was Paulus vom kurzen Haarschnitt vor 1900 Jahren schrieb, hätte der heutige Papst sagen können. Wer seelsorglich mit der Mode zu tun hat, wer sie in gebührenden Schranken halten will, hat nötig: weises Unterscheiden, ein reifes Urteil über Person und Sache und taktvolles Handeln.

Aug. Jos. Arand S. V. D.

(Die Nachstellungen des Bösen Feindes.) Zu den unter diesem Titel in dieser Zeitschrift in der vorigen Nummer, S. 156, gemachten Ausführungen möchten wir noch auf eine beachtenswerte Stelle in dem jüngst erschienenen Buche des bekannten englischen Abtes Vonier in seinem Buche „Christianus“ (Vonier-Schmitt, Christianus, Freiburg i. Br. 1935, Herder), S. 18, hinweisen. Der Verfasser schreibt hier im Anschluß an Mt 12, 43 ff., also: „Die Aufgabe aller Geschichtsschreiber wäre sehr vereinfacht, wenn sie diese Offenbarung des allwissenden Gottesohnes über die wirklichen Vorgänge bei geschichtlichen Erscheinungen beachten wollten; ein unzähliges Heer unreiner Geister findet keine Ruhe, bis(nicht) die Herzen der Menschen durch Sünde befleckt sind. Die sich immer wiederholende Verwüstung und Entweihung weiter christlicher Länderstrecken wird in dieser Betrachtung so einfach verständlich wie der Marsch einer napoleonischen Armee. Satan sucht nach Ruhe. Er muß deshalb, soweit er kann, jegliche Hochburg der Heiligkeit zerstören; sei es eine Kirche, ein Wegkreuz oder ein Kloster, eine Schule der christlichen Wahrheit oder ein Gewissen, das in der Gnade Gottes ist. Wo noch solche Dinge ihm auf allen Wegen begegnen, kann Satan keine Ruhe finden . . . Der Herr prophezeit einen unmittelbaren, schlaue angelegten und machtvollen Angriff gegen die starken Bollwerke der Heiligkeit, *der leider erfolgreich ist.* „Dann geht er hin und holt sieben andere Geister, die schlimmer sind als er. Sie ziehen ein und wohnen darin“ (Mt 12, 45).